

Ueber des Hesiodus Mythos von den ältesten Menschengeschlechtern.

Eine nähere Betrachtung der hesiodischen Erzählung von den ältesten Menschengeschlechtern lehrt leicht, daß dieser Mythos nicht mehr in seiner Ursprünglichkeit, sondern entstellt von dem Dichter überliefert ist. In seinen fünf Geschlechtern ist kein consequentes Fortschreiten von dem Guten zu einer allmählichen Verschlechterung, sondern gleich das zweite bildet einen schroffen Gegensatz zu dem ersten und wird seiner Gottlosigkeit wegen vertilgt; das dritte ist mit ungeheurer Stärke begabt, aber gewaltthätig, und es reißt sich durch gegenseitige Fehden auf; das vierte ist wieder gerecht und trefflich, die Zeit der Heroen, die ihren Ruhm durch Großthaten verherrlichten; das fünfte endlich ist die Zeit des Dichters selbst, in der sich wenig Gutes mit vielem Bösen mischt. Bei solchem Mangel stufenmäßiger Entwicklung sind die ihnen beigelegten Metallnamen unpassend; man begreift nicht, wie das Silber, dieses im Alterthume so werth gehaltene Metall, schlechte Menschen bezeichnen soll; das vierte bleibt gar ohne allen Namen; und die Benennung des fünften nach dem Eisen giebt (in der hesiodischen Darstellung) keinen charakteristischen Anhaltspunkt, wodurch es sich von dem dritten, dem ehernen, unterscheidet. Vollkommen folgerichtig dagegen und mit stufenmäßiger Entwicklung sind die Darstellungen Aet'3 und Ovid'3, jene mit drei (Gold, Silber, Erz), diese mit vier Menschenaltern (Gold, Silber, Erz, Eisen). Doch eine Vergleichung derselben mit der hesiodischen Erzählung in der Hoffnung, dadurch Aufschluß über die letztere zu gewinnen, ist eine ganz verfehlt und unnütze Mühe; es liegt

vielmehr am Tage, daß die Inconsequenzen des Hesiodus durch die Reflexion der spätern Zeit getilgt sind, und daß jene Dichter keine über das Alter des Hesiodus hinausgehende oder nur daranreichende, den Armythus repräsentirende Quellen kannten. Es ist daher ein Fehler, der nur Verwirrung stiften kann, sie zur Aufhellung der hesiodischen Erzählung, die aus sich selbst erklärt werden muß, benutzen zu wollen. Man wird sich leicht überzeugen, daß, wenn die Reflexion jener Spätern etwa den Armythus, der dem hesiodischen zu Grunde liegt, zu reproduciren glaubte, dieses ihr keineswegs gelungen ist, sondern daß der hesiodische Mythos eine ganz andere Urgestalt gehabt haben muß. Denn wäre die scharfbegrenzte Stufenfolge, welche jene Dichter haben, ursprünglich gewesen, so würden die Inconsequenzen der hesiodischen Darstellung schlechterdings unbegreiflich sein.

Um die einfache Urgestalt des Mythos wieder aufzufinden, kommt es zunächst darauf an, ihn in die Elemente zu zerlegen, aus denen er erwachsen ist. Die Idee von vollkommen guten Menschen, die in der Urzeit ein glückliches Dasein hier auf Erden verlebten, von ihrer Entartung und ihrem dadurch herbeigeführten Untergange, ist offenbar nicht historisch, sondern philosophisch, und zwar entweder speculativ, um die Bosheit der Menschen aus allmählicher Verschlimmerung herzuleiten, oder moralisch, um die Lehre einzuprägen, daß auf Entartung Strafe und Untergang folgt. So gewiß nun Ideen der Art in der hesiodischen Erzählung liegen, eben so unverkennbar bietet dieselbe ein historisches Element; denn die Heroen des vierten Geschlechts gehören der griechischen Geschichte oder doch den Vorstellungen an, welche die Griechen von ihrer Geschichte hatten. Es besteht demnach die hesiodische Darstellung aus einem doppelten Elemente, einem philosophischen und historischen, und da man nicht annehmen kann, daß diese beiden Elemente schon in der einfachen Gestalt des Armythus lagen, da die philosophische Idee, einfach und streng aufgefaßt, historische Anwendung ausschließt, und andrerseits die Vorstellungen, welche die Griechen von ihrer Vorzeit hatten, keineswegs mit jenen speculativen Ideen allmählicher Verschlimmerung

harmonirten, so werden wir dadurch zu der Vorstellung geführt, welche den Schlüssel zur hesiodischen Erzählung liefert, daß diese nämlich aus zwei Mythen über die Urzeit, einem philosophischen und historischen, erwachsen ist. Daß man den historischen Mythos verkannte und Alles auf das philosophische Gebiet hinüberzog, ist hauptsächlich die Klippe, an welcher die Versuche, Einheit in die Erzählung zu bringen, scheiterten. Freilich lag dieser Fehler sehr nahe, so wie man (durch Arat und Dvid verführt) in die nach Metallnamen geordnete Stufenfolge die Hauptdeutung des Mythos setzte; aber es läßt sich aus dem Hesiod selbst beweisen, daß der Vergleich mit den Metallen keineswegs die Grundlage seines Mythos war, sondern daß diese Namen vielmehr durch zufällige Veranlassung hineinkamen. Indem wir daher für's erste von denselben ganz und gar abstrahiren, wollen wir zunächst die zum Theil verkannte historische Partie des Mythos festzustellen suchen.

Die Schilderung des Heroengeschlechts entspricht in jeder Hinsicht den Vorstellungen, welche die Hellenen von ihrem Wirken hier auf Erden, so wie von ihrer Fortbauer nach dem Tode sich gebildet hatten. Sie kommen um in den Gefahren, welche sie bestehen, wie vor Theben und Troja, aber dann wohnen sie

mit stets unsorgfamer Seele

An des Okeanos tiefem Gewog, in der Seligen Inseln
Hochbeglückte Heroen, u. s. w.

Wie auf das Heroenalter die historische Zeit folgt, so bei unserm Dichter das fünfte Geschlecht, welches die Gegenwart umfaßt. In der Darstellung dieses letzten Geschlechts ist es aber bei Hesiodus ganz ersichtlich, daß er von wirklich vorhandenen Zuständen spricht, und also der Mythos sich auf historischem Boden bewegt. Der Dichter schildert seine Zeit mit denselben Farben, wie in den übrigen Theilen seines Gedichts, trübe allerdings, und er prophezeit ihr den Untergang, wenn ihre Schlechtigkeit den Gipfel erreicht habe; doch bemerkt er ausdrücklich, daß auch Gutes mit dem Bösen vermischt bleibe. Dieser Zusatz zeigt deutlich, daß er keineswegs nach der Stufenfolge dieses letzte Alter als das möglich schlech-

teste, als das absolut schlechte, bezeichnen wollte, sondern daß seine Schilderung sich in dem Treiben der wirklichen Welt, wie er sie aufgefaßt hatte, bewegt, und sein Raisonnement durchaus keine allegorische Grundlage hat.

Ist es demnach unverkennbar, daß die Idee des Mythos im vierten und fünften Menschenalter ursprünglich die war, zu zeigen, wie nach alter Ueberlieferung das lebende Geschlecht der Griechen sich aus Geschlechtern anderer Art entwickelt, wie der geschichtlichen Zeit eine Heroenzeit vorangegangen, so würde doch dieser historische Mythos den Vorstellungen der Griechen von ihrer Vorzeit nicht entsprechen, und ohne passenden Anhaltspunkt als Bruchstück ohne Halt in der Luft schweben, wenn man ihn auf diese beiden Menschenalter beschränken wollte. Die Idee des Mythos, dem das vierte und fünfte Geschlecht angehört, kann nur sein, die geschichtliche Stufenfolge, in der sich das Menschengeschlecht (oder die Griechen) nach mythischer Ueberlieferung entwickelt hat, darzulegen; mit dem Heroenalter aber die Welt zu beginnen, würde allen griechischen Vorstellungen zuwiderlaufen. Vielmehr dachte man sich allgemein vor ihnen eine rohe Zeit, ohne Recht und Gesetz, wo nur die Stärke entschied. Dieses Zeitalter ist nun im Hesiod im dritten Geschlechte mit einer Genauigkeit dargestellt worden, daß die einzelnen Züge in kraftvoller Charakteristik den Zustand des Faustrechts schildern, und so den Beweis liefern, daß die drei letzten Geschlechter ursprünglich ein Ganzes, einen historischen Mythos über den Entwicklungsgang des Menschengeschlechts bildeten. Stärke, Gewaltthätigkeit und Rohheit sind die Eigenschaften, welche das dritte Geschlecht bezeichnen. Vater Zeus hat es aus Eschen geschaffen, mit gewaltigen Gliedmaßen und furchtbar, und mit des Diamants festem Sinne; des Ares thänenwerthe Thaten und übermüthige Gewaltthaten liegen ihnen im Sinne. Besonders treffend ist es, daß sie Getreide nicht aßen,

οὐδέ τι σίτον ἦοδιον.

Wie deutlich werden durch diesen Zusatz jene rohen Urmenschen bezeichnet, welche von Eicheln und wilder Baumfrucht lebten; im Gegensatz dazu ist *σίτον ἔδορες* sonst öfter ein Beiwort der

Menschen, um sie als civilisirt, dem rohen Naturzustande entrißen, zu bezeichnen. Noch fand kein Verkehr statt, darum heißen sie ἄπλοτοι, unnahbar und schrecklich. Von Erz waren ihre Waffen, von Erz die Häuser, mit Erz arbeiteten sie,

τοῖς δ' ἦν χάλκεα μὲν τείχεα, χάλκεοι δέ τε οἴκοι,
χαλκῷ δ' εἰργάζοντο.

Was für Arbeit mit den letzten Worten gemeint sei, kann zweifelhaft scheinen. Gelbarbeit, woran man zunächst denkt, steht im Widerspruch mit den Worten οὐδέ τι σίτον ἦσθιον, wiewohl dieser Widerspruch in etwas sich dadurch entschuldigen läßt, daß die beiden angeführten Verse höchst wahrscheinlich ein nicht in die ursprüngliche Sage gehöriger späterer Zusatz sind, um die Benennung des Zeitalters nach Erz im Gegensatz zum Eisen zu erklären (vgl. die folgenden Worte μέλας δ' οὐκ ἔσκε σίδηρος). Doch müßte man sich immer über die Naivität wundern, mit welcher der Widerspruch der ältern und jüngern Sage neben einander gestellt wäre. Richtiger denkt man daher wohl bei den Worten χαλκῷ δ' εἰργάζοντο an die ungeheuern Bauwerke, deren colossale Ueberreste aus uralter Zeit man sah, ohne ihren Urheber zu kennen; was war natürlicher, als daß man sie einem namenlosen Riesengeschlechte zuschrieb? Die Männer dieses Geschlechts, heißt es ferner, stiegen, durch ihre eigenen Hände gebän- digt, in das finstere Haus des Hades hinab. Wie bezeichnend für jenen gefesselten Zustand, wo nur das Faustrecht gilt, daß sie allein unter den Geschlechtern sich durch ihre Tugenden und gegenseitige Bekriegung aufreihen. Ihr Tod ist eine natürliche Folge ihres rohen, gefesselten Zustandes, nicht aber von Zeus verhängte Strafe. Es ist daher klar, daß sie nicht, wie die Erklärer glauben, als entartet, abtrünnig, gottvergessen geschildert werden sollten; denn sonst würden wir auch von ihnen lesen, daß Zeus sie zur Strafe weggetilgt habe, wie es schon vom zweiten Geschlechte heißt:

τοὺς μὲν ἔπειτα

Ζεὺς Κρονίδης ἔκρωψε, χολούμενος, οὐνεκα τιμὰς
οὐκ ἐδίδουν μακάρεσσι θεοῖς, οἳ Ὀλυμπον ἔχουσιν.

Endlich heißt es vom dritten Geschlecht sehr bezeichnend für die über dasselbe aufgestellte Ansicht, daß sie namenlos gestorben. Wohl hatte sich die Sage von der rohen Kraft der Naturmenschen erhalten, aber kein ruhmgekrönter Namen war von ihnen auf die Nachwelt gekommen. Offenbar steht dieses *νόμμοι* im Gegensatz zu dem strahlenden Ruhme, der das auf sie folgende Geschlecht der Heroen verherrlichte, und liefert so abermals einen Beweis für die innige Verbindung des dritten Geschlechts mit den beiden folgenden.

Es ist einleuchtend, daß die drei letzten Geschlechter den vollständigen historischen Mythos über die Entwicklung der griechischen Menschheit geben, und in richtiger Abstufung den rechtlosen Naturzustand, das Heroenalter und die geschichtliche Zeit darstellen. Wenden wir uns jetzt zu den beiden ersten Geschlechtern, so werden wir finden, daß diese beiden in gleicher Abgeschlossenheit einen philosophischen Mythos über die Urzeit enthalten.

Kein Mythos ist leicht weiter unter den Völkern der alten Welt verbreitet, als der von einer paradiesischen Vorzeit, in der die Menschen kindlich fromm und gerecht in harmlosem Genusse der Güter, welche die Erde ihnen von selbst trägt, sonder Krankheit und in ewiger Jugend leben. Durch Schuld geht der selige Zustand der Unschuld verloren. Mit der biblischen Erzählung vom Paradiese und seinem Verluste trägt der griechische Mythos von dem Epimetheus und der Pandora die größte Aehnlichkeit. Dieselbe Vorstellung konnte jedoch leicht noch einen zweiten anders modificirten Mythos veranlassen, und der Dichter der Werke und Tage stellte wohl absichtlich den Mythos von den Menschengeschlechtern hinter den von dem Epimetheus und der Pandora, weil beide denselben Grundgedanken haben. Doch eine allmähliche Verschlimmerung durch fünf Generationen ist, selbst abgesehen von den bei Annahme derselben nicht zu lösenden Widersprüchen in der Darstellung Hesiod's, zu sehr gekünstelt, als daß wir sie für den ursprünglichen Mythos halten könnten. Hatte man die Vorstellung von einem höher gestellten Geschlechte, das einst besser und seliger auf Erden gelebt, so war es am einfachsten, nach ihnen

ein anderes Geschlecht zu setzen, durch dessen Schuld jener selige Zustand verloren ging, das dem erstern ganz unähnlich, entartet und voll Unverstand und Gottlosigkeit war. Diese Annahme muß sich durch ihren einfachen Gegensatz um so mehr empfehlen, da von jeher diejenigen, welche über den Urzustand der Menschheit speculirten, in zwei entgegengesetzte Ansichten zerfielen; denn entweder ging man von einem frommen und glücklichen oder von einem rechtlosen und armselig rohen Zustande der ersten Menschen aus. Die beiden ersten Geschlechter in Hesiod geben daher einen vollständigen Mythos, der eine Speculation über den seligen Zustand der ersten Menschen und den durch Schuld veranlaßten Fall ihrer Nachkommen enthält, und in seiner Darstellung sind die deutlichsten Spuren geblieben, daß sie in der ursprünglichen Form des Mythos eine in sich abgeschlossene Erzählung bildeten. Wie wäre es erstens nur denkbar, daß, wie es offenbar der Fall ist, ein scharfer Contrast zwischen dem ersten und zweiten Geschlechte geschildert werde, wenn gleich ursprünglich noch ein drittes hätte folgen sollen? Nicht relativ schlecht, sondern völlig entartet ist die zweite Zeit, und wie ausdrücklich bemerkt wird, sowohl in leiblicher als geistiger Hinsicht. Hundert Jahre dauert bei dem Menschen dieses Geschlechts die Kindheit, und nachdem er zum Mannesalter gereift, lebt er nur noch ein kurzes Schmerzensleben voll Unverstand. Frevelnden Uebermuth üben sie gegen einander und gegen die unsterblichen Götter, denen sie keine Opfer bringen, wie es Sitte der Menschen ist; wegen ihrer Gottlosigkeit werden sie vernichtet. Der Contrast ist also so scharf als möglich gezeichnet, und daß sie zur Strafe ihrer Schlechtigkeit von Zeus vertilgt werden, beweist ferner, daß sie als letztes Geschlecht den Mythos, zu welchem sie gehören, geschlossen haben müssen. Wenigstens ist es eine ungereimte Vorstellung von den Göttern, die sich nicht als die ursprüngliche im Mythos annehmen läßt, daß sie ein noch schlechteres Geschlecht schaffen, nachdem sie das vorhergehende wegen seiner Schlechtigkeit vertilgt haben.

Noch ein anderer Umstand in der hesiodischen Darstellung zeigt deutlich, daß die beiden ersten Geschlechter ursprünglich im

Mythus von den drei folgenden getrennt waren. In jenen beiden ist nämlich nicht von gewöhnlichen Menschen, sondern von höhern Wesen die Rede, denen selbst nach ihrem Falle noch eine höhere Unsterblichkeit, als den Menschen zukommt, nicht genommen wird. Ihre abgeschiedenen Seelen walten als Dämonen fort; die der Guten wandeln überall auf der Erde als wohlthätige Schützer des Rechts,

τοὶ μὲν δαίμονες εἰσι Διὸς μέγαν διὰ βουλάς,
ἑσθλοὶ, ἐπιχθόνιοι, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων·
οἱ ῥα φύλασσοσὶν τε δίκας καὶ σχέτλια ἔργα,
ἤερα ἐσάμενοι, πάντα φοιτῶντες ἐπ' αἶαν,
πλουτοδόται· καὶ τοῦτο γέρας βασιλῆϊον ἔσχον.

Das zweite Geschlecht waltet nach seinem Tode auch fort, aber als unterirdische, sterbliche Selige zweiten Ranges, aber doch auch der Ehre theilhaftig,

τοὶ μὲν ὑποχθόνιοι μάκαρες θνητοὶ καλέονται
δεύτεροι, ἀλλ' ἔμψης τιμῆ καὶ τοῖσιν ὀνηδεῖ.

Wie unzweckmäßig würde diese Vorstellung in einem Mythus von den Stufenaltern sein; wie kann Menschen, die ihrer Schlechtigkeit wegen von den Göttern getilgt werden, eine geehrte Unsterblichkeit zu Theil werden? Der Mythus, der beiden ersten Geschlechter schilderte vielmehr in den höhern Wesen, von denen er redet, Ideale menschlicher Zustände, unvergängliche und stets zu ehrende Archetypen der Menschheit, in denen die äußersten Gränzen, welche sie im Guten und Bösen erreichen kann, gezeichnet sind. Wie übrigens das Leben beider Geschlechter in directem Contraste einander gegenübergestellt wird, so auch ihr Zustand nach dem Tode, so daß man überall sieht, wie die Vorstellungen von diesen beiden Geschlechtern sich auf einander beziehen und gegenseitig ergänzen und dabei nicht noch an andere, nach ihnen kommende Geschlechter im ursprünglichen Mythus gedacht wurde. Die ersten heißen nach ihrem Tode Unsterbliche des Zeus, die zweiten sterbliche Selige, die ersten auf Erden

fortwirkend (*ἐπιχθόνιοι*), die zweiten unterirdisch (*ὄποχθόνιοι*, jedoch mit der aus alter Zeit stammenden Variante *ἐπιχθόνιοι*).

Ein anderer Beweis dafür, daß die beiden ersten Geschlechter nicht zum Mythos der folgenden ursprünglich gehörten, stellt sich heraus, wenn man die Schilderung von dem seligen Leben der goldnen Zeit mit dem Leben der abgechiedenen Heroen auf den Inseln der Seligen vergleicht. Die völlige Identität der Vorstellungen, welche sich ergibt, zeigt deutlich, daß beide Schilderungen ursprünglich verschiedenen Mythen angehören mußten; denn unmöglich konnten dieselben Vorstellungen, welche von dem ersten Geschlechte gegeben waren, bei dem vierten wiederholt werden. Den Alten selbst war diese Identität der Vorstellungen vollkommen klar, welches man daraus sieht, daß sie sowohl die Menschen der goldnen Zeit (mag man im Hesiod v. III *οἱ μὲν ἐπὶ Κρόνον ἦσαν* sqq. mit dem neuesten Herausgeber streichen oder für ächt halten), als auch die abgechiednen Heroen unter die Regierung des Kronos setzten.

Endlich spricht noch für die von uns aufgestellte Ansicht, daß als Schöpfer der beiden ersten Geschlechter die *ἀθάνατοι Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες*, dagegen bei den folgenden Zeus genannt wird. Freilich konnte bei dem ersten Geschlechte Zeus nicht genannt werden, wenn der Dichter es in die Regierung des Kronos setzen wollte; daß aber auch bei dem zweiten derselbe Ausdruck, wie bei dem ersten, gebraucht wird, während hierauf dafür Zeus eintritt, weist wieder auf die innige Verbindung der beiden ersten Geschlechter einerseits und der drei letzten Geschlechter andererseits, und auf die Sonderung zwischen diesen beiden Parteien hin.

Es läßt sich aber auch der genetische Proceß nachweisen, durch welchen die beiden ursprünglich gesonderten Mythen zu einem Ganzen amalgamirt wurden. Die Veranlassung dazu gaben hauptsächlich die Metallnamen. Es ist schon oben bemerkt worden, daß diese Namen unmöglich für alle Geschlechter im ursprünglichen Mythos auf die im Hesiod angegebene Weise vorhanden gewesen sein können, weil sie zum Theil gar nicht oder doch nur sehr schlecht zu dem geschilderten Zustande passen. Dagegen stimmen zwei Namen ganz vortrefflich, nämlich die der goldnen und der

eherne Zeit. Denn was könnte in der kindlichen Sprache des Mythos angemessener und bezeichnender sein, als den paradiesischen Zustand ein goldnes Alter, und das rohe, mit ungeheurer Stärke begabte, in steten Fehden sich aufreibende Geschlecht der geschlossenen Krieger nach dem Metalle, aus welchem man die Waffen fertigte, das eiserne zu nennen? Man kann daher annehmen, daß diese beiden Namen in den beiden Mythen ursprünglich waren, und mit die Veranlassung wurden, sie zu einem Ganzen zu verbinden. Denn bei der Ähnlichkeit beider Mythen, die von demselben Gegenstande, der eine philosophisch, der andere historisch, handelten, lag es um so näher, sie irrthümlich zu einem zu verschmelzen, da die Namen golden und eiserne sich auf einander zu beziehen und der eine an den andern zu erinnern schien. Es ist Mythenforschern nicht unbekannt, wie gerade durch solche äußere Veranlassungen unzählige, ursprünglich einfache Mythen zu einem confusen Ganzen verarbeitet sind. Die andern Metallnamen wurden erst nach der Verschmelzung zu einem Ganzen hinzugefügt, und hat man erst die Grundlage der Metallnamen aufgefunden, so ist es leicht ersichtlich, wie auf dieser Grundlage in der hesiodischen Darstellung weitergebaut ist. Den philosophischen Mythos mußte man nothwendig vor den geschichtlichen stellen, wenn nicht des geehrtern Metalls, doch schon der Zeitfolge wegen, da der geschichtliche in die Gegenwart hineinragt. Hieß auf diese Weise das erste Geschlecht das goldne und das dritte das eiserne, so mußte der Namen des silbernen für das in der Mitte zwischen beiden stehende sich gleichsam von selbst darbieten. Freilich paßte dieser Name zu dem von diesem Geschlechte Erzählten herzlich schlecht, doch konnte man sich vielleicht damit beruhigen, daß ja von höhern Wesen, als die Menschen sind, die Rede war. Die Stufenfolge golden, silbern, eiserne ist so natürlich, daß das Unpassende der in diesem Falle gemachten Anwendung dadurch bewältigt ward. Bei dem vierten Geschlechte aber, dem der Heroen, ließ die Phantasie den neuen Mythenbilder bösslich im Stich, und nachdem man Gold, Silber und Erz für die drei ersten verwendet hatte, bot sich durchaus kein Metall dar, das ein Bild für dieses Alter abgegeben hätte. Ein

unedleres, als Gold oder höchstens Silber hätte man unmöglich nehmen können, und so mußte es denn wohl namenlos bleiben. Zur Bezeichnung des fünften Geschlechts dagegen hätten sich leicht mehrere Metalle geboten; das Eisen wählte man, wie Hesiod selbst B. 150 zu verstehen gibt, weil der Gebrauch desselben der neuern Zeit angehörte, während die ältere sich nur des Erzes bediente — eine so durchaus äußere Veranlassung, daß sie in einem Mythos, dessen Gegenstand die stufenweise Verschlimmerung der Menschen wäre, gar nicht angenommen werden könnte. Die Wahl war aber eine eben so unglückliche, als die des Silbers für das zweite Geschlecht, weil das Eisen durchaus nicht die der Schilderung des fünften Geschlechts entsprechenden Eigenschaften bietet. Denn die Deutung, welche Ovid gibt, *de duro est ultima ferro*, paßt für Hesiod gar nicht; die Härte kommt dem dritten, dem ehernen Geschlechte zu; das fünfte ist im Gegentheil verweichlicht, vergl. B. 179 *εἶτ' ἄν γεινόμενοι πολιοκρόταφοι τελέθωσιν*.

Indem ich meine Ansicht aus dem Hesiod selbst zu begründen suchte, habe ich es absichtlich vermieden, auf die Versuche anderer Erklärer einzugehn. Diese haben zwar zum Theil, wie Buttman und Böcker, die doppelte Richtung in der hesiodischen Darstellung, die ideelle und historische, nicht verkannt, aber einerseits haben sie den Mythos nicht richtig in seine ursprünglichen Bestandtheile zerlegt, indem sie das dritte Geschlecht mit den beiden ersten verbanden; andererseits aber haben sie, anstatt zwei ursprünglich von einander unabhängige Mythen anzuerkennen, den historischen dem ideellen oder diesen jenem untergeordnet und den einen aus dem andern hergeleitet. Der neueste Erklärer, Karl Friedrich Hermann, zieht sämtliche Geschlechter auf das Gebiet der Geschichte hinüber, und versteht unter dem goldnen die Pelasger, unter dem silbernen und ehernen die diesen folgenden Stämme. Doch habe ich mich nicht überzeugen können, daß die hesiodische Schilderung der beiden ersten Geschlechter auf historische Zustände der Griechen passe.